

## „Zu leichtfertig über alle realen Schwierigkeiten hinweg“

1.) Der Text hat mich interessiert, weil er in einem sehr schwierigen Genre antritt. Dazu hat unser Freund und Kollege Erhard Weinholz mal einen klugen Artikel geschrieben mit dem Titel "Die bescheidene Utopie. Zu den Prinzipien möglichst illusionsloser Gegenentwürfe". Darin heißt es - nach einem einleitenden Bezug auf Rosa Luxemburg (Die Sozialisierung der Gesellschaft, GW 4, S. 433-436):

*"Was hier nur kategorial benannt wird, haben andere Sozialisten literarisch, breiter und konkreter also, ausgemalt: Edward Bellamy, William Morris, viel später noch Robert Havemann. Es ist schon etliche Jahre her, seit ich Havemanns "Morgen" gelesen habe, die Details habe ich zum größten Teil vergessen, es ging bei ihm auf alle Fälle ein wenig hedonistischer her als bei Rosa Luxemburg, in Erinnerung geblieben ist mir von dieser morgigen Welt aber vor allem: Sie war gepflegt und äußerst langweilig. Zwar ist die literarische Darstellung von Glücksmomenten tatsächlich etwas Schwieriges, ich denke aber, daß dieser Eindruck nicht nur die Folge eventuell fehlender literarischer Fähigkeiten war, sondern aus Mängeln seines Gegenentwurfs zu den bestehenden Gesellschaften (so würde ich den Begriff 'Utopie' verstehen) herrührt."*

Und nach einigen weiterführenden Erwägungen kommt er zu folgendem vorläufigen Ergebnis:

*"Ich glaube nicht, daß all unsere Schwächen, Macken, Schattenseiten allesamt nur die Folge verkrüppelnder Verhältnisse sind, sie gehören vielmehr zum Leben dazu. Und zugleich stelle ich mir eine Gesellschaft ganz harmonisch gebildeter, solidarischer Idealmenschen bei allem Harmoniebedürfnis das ich habe, auch etwas langweilig vor, eben so, wie Havemann sie geschildert hat."*

Der Text erschien erstmals in: Subbotnik in LA. Politische Nachrichten und Hintergründe nicht nur für Halle, Heft Nr. 73, Mitte Juni 1995, pp. 8-10. Später haben wir ihn auch im Berliner Vau-Ell Info gedruckt (Nr. 29, S.17f).

Nun versucht der Kollege Stange genau das, einen realistischen Gegenentwurf – aber statt Widersprüche und Gegensätze als – ihr kennt das – "Triebkräfte der Entwicklung" deutlich zu machen, ist es doch wieder ein eher positives Gegenbild, in dem die künftigen Konflikte nicht recht deutlich werden.

2) Dazu passt, dass ich nach dem Lesen die Frage hatte, wie politisch das Ganze denn sein kann - und unter ‚politisch‘ verstehe ich eben, wie auf meinem Blog auf jeder Seite nachzulesen, nicht das mehr oder weniger nette Leben in Kleingruppen: "Politik fängt da an, wo man nicht mehr alle Beteiligten persönlich kennt."

Es war dann aber doch eher aus der Kleingruppenperspektive gedacht, auch wenn über die Größe der selbstorganisierten Kleingruppe – 50 Leute, Stadtteil oder so – noch etwas Unklarheit bestand. ‚Small‘ ist aber nicht immer ‚beautiful‘. Kleingruppen können auch der Platz für hammerharte Unterdrückung sein.

3) Mit ziemlich leichter Hand wird im Text allen linken Traditionen bescheinigt, etwas angestaubt zu sein ("dem XIX. Jahrhundert verhaftet"). Nun sind wir uns sicher einig, dass übermäßige Selbstsicherheit auf keinen Fall am Platz ist. Aber man sollte die alten Antworten nicht wegschieben, ohne ihre Probleme ernst zu nehmen. Andernfalls landet man beim ‚Überholen ohne einzuholen‘. Die Probleme der Kommunist/innen, Sozialist/innen, Anarchist/innen waren nicht, wie man überschaubare kleine Gemeinschaften menschenfreundlich organisiert. Ihr Probleme entstanden daraus, wir man moderne, große Gesellschaften menschenfreundlich verändert – und zwar angesichts eines real existierenden Gegners, der nicht einfach abtritt. Im Zentrum steht dabei die gute alte ‚Eigentumsfrage‘

und die Frage nach einer gesamtgesellschaftlichen demokratischen Planung. Die Rede von der ‚Neutralisierung des Kapitals‘ ist ein rhetorischer Schlenker, aber keine Lösung.

4) Elfi hatte nach dem "wir" gefragt, dass im Text durchgängig verwendet wird. An dieser Stelle war Gerd am Freitagabend klarer. Erstens sprach er öfter in der ersten Person Singular: ‚ich‘. Zweitens machte er klar, dass er sehr wohl ein Gruppensubjekt vor Augen hat: "die" undogmatische Linke. Das erstere ist hilfreich, weil subjektive Äußerungen auch als solche formuliert und diskutiert werden können. Das Zweite ist etwas schräg – denn auch die ‚undogmatische Linke‘ hat sich nicht nur mit Ruhm bekleckert. Das „Sozialistische Büro“ ist zwar in vielem sympathischer und produktiver als andere Organisationen gewesen, aber dafür haben die Kolleginnen und Kollegen auch recht undogmatisch mit Gewerkschaftsapparaten, der SPD und den Grünen gekuschelt – Oskar Negt und Gerhard Schröder. Einen Haufen Widersprüche haben sie eher akademisch sublimiert als bearbeitet. Für die meisten Leute ist aber z.B. die Erwerbsarbeit nichts, was sie irgendwie umgehen können: zur Zeit 29 Millionen sozialversicherungspflichtige Beschäftigte in der Bundesrepublik brauchen andere Modelle der Gesellschaftsveränderung, als linke Akademiker und ökologische Landbauprojekte. (Auch die flächendeckende Umstellung auf ökologischen Landbau braucht andere Modelle.)

5) An einer Stelle schließt der Text nahtlos an alte linke Traditionen an: Er tut so, als ob über die Krisen des Kapitalismus alles gesagt wäre und geht sehr leichtfertig über alle realen Schwierigkeiten hinweg. Die heutige Gesellschaft einerseits nur als Zerfall zu schildern, und andererseits zu behaupten, alle Elemente für eine bessere Gesellschaft wären schon vorhanden, ist in sich widersprüchlich und in beiden Teilen verkehrt. Erstens ist die heutige Gesellschaft, ihre Wirtschaft und ihre Demokratie nicht nur auf Lug und Trug aufgebaut. (z.B. Kredit ist nicht nur Schwindel, sondern eine Eigentumsfrage.) Zweitens sind nicht alle Elemente für eine menschenfreundliche Gesellschaft schon vorhanden. Im Gegenteil, auf absehbare Zeit wird für eine solche Gesellschaft nicht weniger, sondern nicht nur anders, sondern auch mehr gearbeitet werden müssen (Wohnungsfrage weltweit, andere Energie- und Transportsysteme und und und).

Und das Wort Selbstbestimmung klingt immer gut – aber ich bezweifle, dass die selbstorganisierten Plandiskussionen über die Bedürfnisse, die Produktionsziele und die dazu nötige Arbeit vergnügungssteuerpflichtig sein werden. Genau solche Konflikte aber sind es, die eine zukünftige menschenfreundliche Gesellschaft gestalten werden.

6) Konflikte sind aber nichts Schlechtes. Im Gegenteil, jede halbwegs historisch erfolgreiche Befreiungsbewegung hat sich durch heftige innere Konflikte, Streit, verschiedenen Standpunkte ausgezeichnet. Sie sind Ausdruck einer lebendigen Bewegung, in der keine Fraktion immer Recht haben kann, man aber gemeinsam vorankommt. Die monolithische Geschlossenheit war immer das Ende, aus dem nicht mehr viel Gutes kam. Deshalb ist es ein wirklicher Fortschritt, dass heute überhaupt wieder offen über nachkapitalistische Gesellschaften diskutiert wird und unterschiedliche Vorschläge vorliegen. Aber ich hätte gerne mehr realistische Überlegungen, die die Zweifel und Fragen an einen – immer riskanten – neuen Aufbruch zur Befreiung der arbeitenden Klassen ernst nehmen und nicht vorschnell beantworten. Und das dieser Eindruck bei dem Text von Gerd entsteht, ist – glaube ich – Teil der Problems des Genres der ‚konkreten Utopie‘.

Insofern stehen meine Kritikpunkte unter dem Motto:

*"Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern."*

Friedrich Dürrenmatt

SEBASTIAN GERHARDT

Mehr vom Autor unter <http://planwirtschaft.wordpress.com/>